Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 1

Artikel: Geistesfreiheit
Autor: J.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geistesfreiheit.

Von Univ.-Prof. *Dr. J. M. Verweyen* (Bonn).

Ein gewaltiges Ringen um die Freiheit begibt sich auf der Bühne der Weltgeschichte. Kleine wie große Völker streiten um die Erhaltung ihrer Selbständigkeit und raffen ihre letzten Kräfte zusammen zum Schutze des bedrohten Gutes. Innerhalb desselben Volkes kämpfen Klassen und Stände um die Wahrung ihrer Eigenart. Außen- und Innenpolitik stehen im Zeichen eines Verlangens nach Freiheit, das schon sichtbar wird in dem kleinsten, Angriffe auf seine Selbsterhaltung abwehrenden Lebewesen. Freiheit ist das Zauberwort, das durch die Jahrhunderte und Jahrtausende schallt, heiße Leidenschaften des Menschenherzens entfacht; ein bestechender Lockruf, bald zum Höchsen und Edelsten, bald zum Niedrigsten und Gemeinsten. «Freiheit ruft die Vernunft, Freiheit die wilde Begierde.» Aber beide deuten das gleiche Wort in verschiedenem Sinne.

«Geistesfreiheit» ist unter allen Formen der Freiheit die erhabenste und für den inneren Menschen bedeutungsvollste. Die Erfassung ihres Wertes setzt bereits ein hohes Maß von geistiger Reife voraus. Solange eine untergeistige oder gar widergeistige Gewohnheit regiert, solange die Macht der Ueberlieferung als Alleinherrscherin bedingungslose Anerkennung findet, ist kein Raum für das Verlangen nach Geistesfreiheit. Erst die Erschütterung der Tradition, ein gewisser Zwiespalt zwischen dem eigenen und dem geschichtlich gewordenen Bewußtsein weckt den Drang nach geistiger Freiheit. Davon zeugt jene geistige Strömung, die den Namen «Aufklärung» führt. Sie begegnet in den Tagen der Griechen und zeitigte in Sokrates eine Persönlichkeit, welche die Spannung mit den herrschenden Mächten in seinem Märtyrertode besiegelte. Sie fehlte auch nicht in der Epoche des Mittelalters, in der kühne Geister an dem Gefüge alter Lehrmeinungen und Methoden zu rütteln begannen. Aufklärung war die Parole im Beginne der Neuzeit und vollends in dem sog. Zeitalter der Aufklärung, im 18. Jahrhundert.

Auf die Frage: Was ist Aufklärung? antwortete Kant: Das Heraustreten des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. «Mündig» zu werden auf geistigem Gebiete, selbsttätig zu erkennen und das Erkannte zu bekennen, das war und ist die Forderung der Geistesfreiheit. Darum wurde und wird «Aufklärung» von den Hütern des Alten begreiflicherweise als Störenfried empfunden, als eine gefährliche Bedrohung des vermeintlich Festen und für alle Zeiten Gültigen, als eine Unterhöhlung bestehender Ordnung, als «destruktiv». Und sicherlich ist alle Aufklärung ihrem Wesen nach geeignet, Unruhe über den Einzelmenschen und die Gemeinschaft zu bringen, das Gleichmaß ihres fraglosen Wandelns in alten Bahnen zu gefährden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts entstand in England eine Bewegung, welche sich Deismus nannte und die Zurückführung aller Lehren des Christentums auf natürliche Vernunftwahrheiten, vor allem auf Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit bezweckte. In den Kreisen dieser Deisten tauchte zum ersten Male das Wort «Freidenker» auf als Titel einer 1713 erschienenen Schrift Collins. Von England, woselbst der Philosoph Locke zum ersten Mal (wenn auch zunächst nur mit gewissen Einschränkungen) das Thema «Toleranz» behandelt und Duldung Andersgläubiger sowie Andersdenkender gefordert hatte, drang der Geist solcher Aufklärung nach Frankreich (Voltaire u. a.), von dort nach Deutschland, wo der Freund der Aufklärung, Friedrich der Große, das denkwürdige Wort prägte: «In meinem Staate soll ein jeder nach seiner Façon selig werden.» Den gleichen Geist atmete gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Verfassung Nordamerikas.

So wurden Geistesfreiheit, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Lehr- und Lernfreiheit allmählich herrschende Ideen im Kulturbewußtsein unseres Zeitalters, wie schwierig immer ihre reinliche Durchführung sein mochte. Gefährdet waren und sind sie überall dort, wo das alte Bündnis von Staat und Kirche fortbesteht und im Umkreise des staatsbürgerlichen Lebens religiöse und weltanschauliche Gesichtspunkte, etwa bei der Besetzung von Aemtern, walten läßt. Es entstanden besondere Organisationen zum Schutze der geistigen Freiheit: innerhalb der protestantischen Kirche «der Verein der Freunde evangelischer Freiheit» (zum Schutze des kirchlichen Liberalismus gegenüber den Machtansprüchen der Orthodoxie, denen mehr als ein Pfarrer während der letzten Jahrzehnte zum Opfer fiel und seine Amtsentsetzung zu danken hatte), außerhalb der Kirchen bildeten sich (seit 1858) die «freireligiösen Gemeinden», die «Freidenker-Vereine» (seit 1881), der «Giordano Bruno-Bund» (seit 1892), der «Monistenbund» (seit 1906). Erst im Oktober des letzten Jahres erfolgte die Kartellierung des deutschen Freidenkerbundes und des Bundes freier religiöser Gemeinden Deutschlands zu dem «Volksbund für Geistesfreiheit», dem sich voraussichtlich demnächst alle übrigen freiheitlichen Organisationen Deutschlands anschließen werden, auf daß er eine gemeinsame Phalanx wider alle Bedrohung dieses hohen Kulturgutes bilde.

Bloße Verneinung aber ist unfruchtbar, Abbau ohne Aufbau auch auf geistigem Gebiete wertlos. Der Freidenker als bloßer, gleichsam einäugiger Gegner der «Kirche» ist noch keine höhere Erscheinungsform des Menschentums, so wenig «Kirchentreue» und Menschlichkeit immer ein Bündnis eingehen. Nicht jeder einzelne «Freigeist» ist um der bloßen Verneinung willen schon ein innerlich freier Geist. Die umfassend verstandene Idee der Geistesfreiheit schließt ebensowohl inneren wie äußeren Zwang aus. Sie fordert das weitgeöffnete Auge des unbefangenen Wahrheitsuchers, darum Preisgabe ungeprüfter Vorurteile und Befangenhei-

---

besser.» — Und so ist er arm geblieben bis zu seiner letzten Stunde, vielleicht ärmer, als wir wissen, — vielleicht, wer kann es wissen bei dem, der so schweigsam war, ein so stolzer Schweiger, vielleicht hat ihm die Not die kalte Hand aufs Herz gelegt. — Dafür aber hat er sich das erworben, was dem *edeln* Urteil unendlich mehr gilt als Besitz: das schöne, stolze Bewusstsein, sich nicht gebeugt zu haben vor den Götzen der Welt, nichts, aber auch gar nichts von ihnen empfangen zu haben, sich selbst mit der ganzen Reinheit seines Denkens und Fühlens und mit ungebrochener Willenskraft durchgekämpft zu haben, allen Lokkungen, aller Verkennung zum Trotz, bis zum letzten Augenblick. — Es liegt Grösse in solchem Leben, vor der der Tand der Welt, so gross er sich gebärden mag, nicht besteht.

Freund Gutmann, wenn ich dich jetzt mit Worten überschütte, wie man Berge von Blumen auf einen geliebten Toten häuft, und nicht müde werde, dich, deine Art, den Adel deiner Gesinnung, deine Wahrheitsliebe, dein Streben nach Erkenntnis zu preisen, so tue ich nur das, was ich dir selbst gegenüber so manchmal gerne getan hätte; denn ich habe dich in der Geklärtheit deines Wesens bewundert. Aber wie du die vielen Worte nicht liebtest, so habe ich auch dir gegenüber geschwiegen davon; doch ich glaube: du hast es gefühlt, dass du verstanden, hochgeachtet und — es lässt sich nicht anders sagen — bewundert wurdest.

Doch ich spreche nicht nur von mir aus, wenn ich auch in erster Linie meinen Gefühlen Ausdruck verliehen habe; ich spreche im Namen und Auftrag der *«Freigeistigen Vereinigung der Schweiz»*, deren treues Mitglied Max Gutmann war. Die Gefühle aber, die ich selbst für den Verstorbenen hege, leben in allen seinen Freunden, in allen, die ihn näher kennen lernten, und verlangen in diesem Augenblicke des letzten Abschiednehmens nach Ausdruck.

Was uns in der Freigeistigen Vereinigung verbindet, ist die *Lebensanschauung, die* Lebensanschauung, der Max Gutmann sein ganzes Sinnen und Denken gewidmet und die ihn auf die klare Höhe seiner Lebens*art* geführt hat.

Mit scharfem Auge hatte er erkannt, wie oft sich unter dem Mantel kirchlicher Frömmigkeit menschliche Unzulänglichkeit verbirgt, dass der Glaube an ein ewiges Leben in Freude und Herrlichkeit der Ausfluss des nach ewigem Dasein auslangenden Selbsterhaltungstriebes ist, dass sich darin, bewusst oder unbewusst, oft auch die Selbstsucht äussert, und dass solches Sichselbst-sinnen in grenzenlose Zeiten hinein den Blick für das Leben trübt und das Herz abzieht von den Leiden und Kümmernissen der Mitmenschen. Ihm aber war die Nächstenliebe das nächste, selbstverständlichste Gebot, und darum lag ihm die Ausgestaltung des Erdenlebens zu einem schönen, reinen, beglückenden Dasein für alle am Herzen.

In seinem nie rastenden Bildungs- und Vervollkommnungstriebe suchte er stets sein Wissen zu mehren; er ging mit Eifer den geschichtlichen Ereignissen nach. Und da er darin erkannte, wie unendlich viel Not, Krieg, Grausamkeit, Hass, Herrschsucht trotz den kirchlichen Religionen und oft unter deren Schutze oder Antriebe das Menschen- und Menschheitsleben so unsäglich jammervoll gestaltet hatten, konnte er diese Religionen nicht als die Trägerinnen der Wahrheit, nicht als die aufrichtigen Spender der Liebe ansehen. Ausserdem widersprach es seinem nach Wahrheit ringenden Geiste, in starre Glaubenssätze sich fesseln zu lassen. «Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren!» Dies herrliche Gefühl, das den grossen Dichter durchglühte, beseelte auch ihn. Wo der Geist geknechtet wird, die Kraft des Verstandes, diese herrlichste Schöpfung der Natur, da kann die Wahrheit nicht sein; davon war er fest überzeugt; die Wahrheit offenbart sich nur dem freien Geiste, dem fragenden, suchenden, unablässig nach neuen Rätsellösungen als nach höheren Stufen der Befreiung von Irrtümern und Zweifeln ringenden Geiste.

ten aller Art (auch dem Gegner gegenüber). Sie duldet keine kleinmenschlichen Triebgebundenheiten und nicht jene — auch in der Absage an Altes — mögliche Art, dem eigenen Wunsche die Vaterschaft des Gedankens anzuvertrauen. Frei denken, heißt im wahrhaft geistigen — positiven — Sinne nicht: denken wie man «will» (wie es dem eigenen Belieben, der Laune und Willkür entspricht), sondern denken, wie man «soll» (wie es der in Sachverhalten gründenden idealen Forderung entspricht). Geistesfreiheit, die ihres Namens würdig ist, schließt in jedem Sinne einen heiligen und tapferen Wahrheitsdienst in sich, volle Redlichkeit des Erkennens und Bekennens, des Kopfes und des Herzens. So verstanden, bedeutet Geistesfreiheit wahre innere Freiheit, Einstimmigkeit des Menschen mit seinem tiefsten Selbst, darum die Seligkeit des «guten Gewissens», in der zuletzt die tiefste Lebenskraft wurzelt. Frei wo*von?* das ist die erste Frage auch im Hinblick auf die Dinge des geistigen Lebens. Frei wo*zu?* lautet die zur Verneinung sich hinzugesellende wichtigere zweite Frage. Auch die Geistesfreiheit verpflichtet. Ja, sie verpflichtet auf das Höchste: auf die größtmögliche Entfaltung der im Menschen ruhenden geistigen Anlagen, auf ein allseitig veredelndes Menschentum, auf den Wert und die Würde der Persönlichkeit.

Die Literatur in der „Geistesfreiheit".

Am 20. März wird die «Geistesfreiheit» ihre Reise in die Welt antreten. Sie wird vor allem aus den Gesinnungsfreunden ihren Besuch abstatten, denen, die sie gründen und Weg und Ziel zu umgrenzen geholfen haben. Aber nicht nur den Kreisen, die schon lange auf ihr Erscheinen warten, soll sich die Geistesfreiheit einfinden. Sie soll an neue Türen anklopfen und zu den alten neue Freunde werben. Damit nun bei ihrem Erscheinen keine Unklarheit aufkommt über die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, soll sie für diejenigen, die sie fragend anschauen werden, ein kurzes Programm bereit halten.

Mit Recht hat man der Literatur und Kunst in der «Geistesfreiheit» einen Raum gegönnt; waren es doch je und je Dichter und Künstler, welche an erster Stelle gekämpft haben um die Befreiung der Geister. Denken wir vor allem aus an drei ganz Große: Lessing, Goethe und Schiller. Und denken wir weiter in froher Dankbarkeit an das Feuerbach-Erlebnis Gottfried Kellers; wie vielen mag der Dichter die Brücke geschlagen haben zu dem energischen Geistesbefreier der letzten Jahrhundertmitte, indem er, der Künstler, das gedanklich-philosophische Gut in seinen Händen formte und es in dichterischer Gestalt weitergab.

Daß die Dichtung Friedrich Hebbels so überreich an Gedanken, — mit andern Worten — so reich an Geist ist, wird dem Künstler niemand ernstlich verargen. Seine Tagebücher kommen mir vor wie das fruchtbarste aller Erdreiche, das unzählige, zum Leben drängende Keime in sich schließt. Gerade das gedanklich Unerschöpfliche ist das Geniale, Dämonische in Hebbel.

Im Jahre 1873 vollendete Henrik Ibsen sein großes welthistorisches Schauspiel «Kaiser und Galiläer». In diesem Werk legt der Dichter seine gewonnene Weltanschauung nieder, seine Gedanken über die freie Notwendigkeit und seine Hoffnung auf das dritte Reich. In «Kaiser und Galiläer» bekennt sich Henrik Ibsen zu dem zukunftsfreudigen Optimismus, der zur Grundlage aller künftigen Werke des Dichters wird, auch der scheinbar pessimistischen.

Und Nietzsche! Seine Philosophie ist im rechten Sinne ein populäres Gut geworden, sie ist in die weitesten Kreise gedrungen. Hat er diese erfreuliche Tatsache nicht dem Umstand zu verdanken, daß sich seine Bücher wie eine herrliche Dichtung lesen?

Wenn ich den schon erwähnten Namen noch denjenigen Romain Rollands beifüge, — Romain Rolland, der während des fürchterlichsten Ereignisses, das je die Menschheit zerrissen hat, unermüdlich an der Versöhnung der Geister arbeitete — so werden meine Leser merken, wo ich hinaus will. Wir werden den Raum, welchen die «Geistesfreiheit» der Literatur und Kunst einräumt, nicht mit müssigem literarisch-historischem Kleinkram ausfüllen. Wir wollen die unter den Dichtern heranziehen, deren Werke einen keimfähigen Kern in sich schließen. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß der Dichter und Künstler eine hohe Aufgabe den Menschen gegenüber zu erfüllen hat; ihm ist es gegeben, die Ideen, die in der Zeit liegen, dichterisch so zu gestalten, zu formen, daß sie weithin schaubar werden; ihm ist es gegeben, die Probleme, die sich aus diesen Ideen ergeben, an seinen Menschen auf ihre Lebensfähigkeit zu prüfen. — Wenn ein Dichter sein Werk in den Dienst der Idee stellt, ist er deswegen noch lange kein Tendenzdichter; da sind ganz andere Mängel ausschlaggebend.

So wollen auch wir unsere literarische und künstlerische Aufgabe in den Dienst der Idee stellen, der Idee der Geistesfreiheit.

Werbet der „GEISTESFREIHEIT" Freunde!
Adressen gefl. an die Geschäftsstelle in Luzern.

„Riesen" - Knochen.

In den Ablagerungen aus der Eiszeit findet man überaus häufig Knochen und Zähne des riesigen Eiszeit-Elefanten, des Mammuts. In großen Herden muß es einstmals, mit den

---

Solchem Geiste ist es selbstverständlich, dass er sich an die *Natur* wendet, dass er jede Tatsache, die ihm begegnet, klar ins Auge fasst und ihren Gründen und Hintergründen nachforscht. Und so erwarb sich auch Max Gutmann in naturwissenschaftlichen Dingen ein reiches Wissen, und er hat sein Wissen und die reichen Anlagen seines Herzens und seines Kopfes zusammengetragen zu einer schönen, reinen, beglückenden *Lebensanschauung*, die, frei von starren Lehren, alles Gute, Wahre und Schöne in sich aufzunehmen vermag in nie endender Selbstentwicklung.

Ja, auch das *Schöne* gehört mit in diese freie Lebensanschauung, und wer liebte mehr als unser Max Gutmann das Urbild alles Schönen, die Natur! Und wer hat andächtiger die von Menschen geschaffenen Werke der Schönheit, die Werke der Kunst, in sich aufgenommen, als er! Mit tiefer Freude hat er zum Beispiel von den Schöpfungen der grossen Musiker, eines Mozart, Haydn, Beethoven gesprochen, ob es auch dreissig oder fünfzig Jahre seither waren, dass er sie gehört.

Seine Lebensanschauung war ihm das Teuerste, und darum schloss er sich gerne Menschen an, die darin mit ihm übereinstimmten. Er war ein eifriger Förderer der freigeistigen Bewegung, gehörte längere Zeit dem Vorstande des «Schweizerischen Freidenkerbundes» an, bis ihn die Rücksicht auf seine Gesundheit gebieterisch nötigte, zurückzutreten, um den oft lange dauernden Sitzungen nicht regelmässig beiwohnen zu müssen. Aber seine Teilnahme blieb rege, und wenn der Vorstand ihn bat, zu seinen Beratungen zu erscheinen, so scheute er den langen Weg in ein von seinem Wohnorte weit abgelegenes Stadtviertel nicht, um seinen Gesinnungsfreunden mit gutem, wohldurchdachtem Rate beizustehen. So hat er, als der Schweizerische Freidenkerbund und der Schweizerische Monistenbund sich zur Freigeistigen Vereinigung der Schweiz zusammenschlossen, dem neuen Vorstande seine Kräfte geliehen und hat noch an dessen vorletzter Sitzung, am 13. Januar, teilgenommen. Und als er an der letzten Sitzung, Montag, den 6. Februar, nicht erschien, da meinten wir, die ungewöhnliche Kälte habe ihn von dem weiten Gange abgehalten. Derweilen war er schon ein Toter und lag, den Sorgen des Daseins, aber auch dem Wirken im Dasein entrückt, einsam draussen in der schweigenden Totenhalle.

An der Gründung des von Anfang 1915 bis Ende 1918 erschienenen freigeistigen Organs «Der Schweizer Freidenker», kommt ihm ein wesentliches Verdienst zu, und er war während der ganzen Zeit des Erscheinens ein zuverlässiger Mitarbeiter, dessen Artikel gerne gelesen wurden. Und nun war er eben wieder daran, mitzuwirken am Werden einer neuen freigeistigen Zeitschrift, der «Geistesfreiheit», und alles ist bereit und unter seiner Mittätigkeit wohlberaten, und Mitte März wird die erste Nummer erscheinen und die Gedanken, die unsern lieben Gutmann bewegten ein ganzes Leben lang, werden wieder hinausgetragen werden in das Volk, — und er wollte auch wieder mitarbeiten und hatte schon ein paar Artikel vorbereitet, — — da trifft ihn das tragische Geschick, dass er knapp einen Monat, bevor (nach dreijährigem Unterbruche) seine Gedanken wieder hätten hinausziehen sollen in die weite Oeffentlichkeit, vom Tode ereilt wird. — —

In tiefer Ergriffenheit stehen wir an seiner Bahre; es wird uns so furchtbar schwer zu glauben, dass Freund Gutmann nicht mehr zu den Lebenden und Wirkenden, nicht mehr zu uns gehört. — Doch nicht nur wir, die seiner Geistesrichtung sind, ehrten den Lebenden und gedenken nun seiner in trauernder Ehrfurcht. Die Lauterkeit und Feinheit seines Wesens blieb auch denen nicht verborgen, die in religiösen Dingen seine Auffassung nicht teilten. Er sprach gerne mit Menschen anderer Richtung und suchte sie zu verstehen. So sehr es ihm daran gelegen war, die Menschen zum Denken anzuleiten und sie zu befreien von der Unfreiheit dogmatischen Glaubens, so hegte er doch Achtung vor jeder ehrlichen Ueberzeugung und war duldsam auch dem Gegen-